

Gernot L. Geise

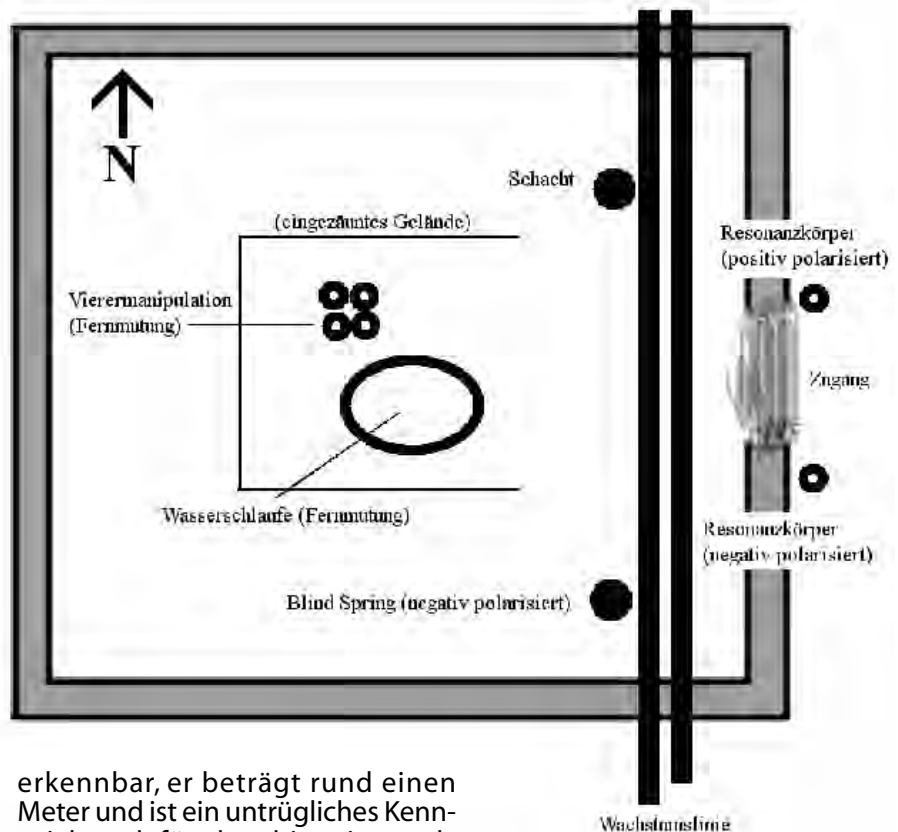
## Die Keltenschanze bei Zell (Rottal-Inn)

Im Zuge unserer Niederbayern-Exkursion am 19.-20. Juni besuchten wir auch eine Keltenschanze bei der Ortschaft Zell. Nach Aussage des Kreisheimatpflegers von Rottal-Inn Dr. Haushofer sind in dieser Region weitere sieben Schanzen bekannt, alle sind in derselben Ausrichtung angelegt worden (siehe auch den Bericht in SYNESIS Nr. 5/2004).

Die Schanze liegt in einem Waldgebiet und wird landwirtschaftlich genutzt. Ihre Ausmaße betragen rund siebenzig mal siebenzig Meter, ihre Ausrichtung ist nord-südlich.

Der Wall ist noch auf allen vier Seiten relativ gut erhalten, der Graben jedoch kaum noch erkennbar. Die durchschnittliche Wallhöhe liegt bei rund eineinhalb Metern, ihre Breite etwa genauso viel. Die Wallecken sind schanzen-typisch rund dreißig Zentimeter überhöht, bedingt durch den doppelten Erdaushub im Eckenbereich durch den umlaufenden Graben. Auf der Südwestseite wurde irgendwann durch den Wall ein Waldweg gebrochen, der wohl für Waldarbeiten genutzt wird. Der originale Zugang zur Schanze liegt in der Mitte des Ostwalls. Links und rechts des Zugangs muteten wir die schon bei anderen Schanzen festgestellten beiden Resonanzkörper im Boden in etwa einem Meter Tiefe. Davon ist je einer positiv, der andere negativ polarisiert. Zusammen bilden sie ein torbogenförmiges Kraftfeld im Eingangsbereich, das zum Betreten der Schanze durchschritten werden muss. Diese Resonanzkörper wurden auf einem Kreuzungspunkt des irdischen Globalgitternetzes deponiert, durch dessen Strahlungsenergie sie zu Schwingungen angeregt werden, die damit das Kraftfeld im Eingang bilden.

Am Zugang ist auch deutlich der Höhenunterschied im Bodenniveau zwischen der Innenfläche der Schanze und der umgebenden Umgebung



erkennbar, er beträgt rund einen Meter und ist ein untrügliches Kennzeichen dafür, dass hier einstmals zusätzliche Erdmassen eingebracht worden sind.

Nach unserer These wurde bei der Anlage einer Keltenschanze zuerst das vorhandene Erdreich einige Meter tief ausgehoben und abgetragen. Danach legte man die (später unterirdisch verlaufenden) Wasserführungen an (beispielsweise die von uns so genannte Wasserschlaufe), bestimmte die Plätze für eventuelle Korrekturschächte und Vierermanipulationen und füllte dann den Innenraum schichtweise mit verschiedenen Erdsorten auf, u.a. mit einer Lehmschicht, metallhaltigen Erdsorten, Glimmer usw., die teilweise von weit her herangeschafft werden mussten, weil diese Materialien selten griffbereit in der Nähe gefunden werden konnten. Als letzte Schicht verteilten die Erbauer das zuvor herausgeschaffte Erdreich wieder im Innenraum der Schanze.

So entstand der Höhenunterschied im Bodenniveau.

Wir muteten radiästhetisch eine negativ polarisierte Blind Spring (unterirdisch senkrecht aufsteigende Wassersäule) im südöstlichen Schanzenbereich.

Im nordöstlichen Schanzenbereich muteten wir einen Korrekturschacht mit einem Durchmesser von etwa einem Meter zwanzig und einer Tiefe von rund achtzehn Metern. Er ist auch optisch gut erkennbar, denn das Erdreich ist im Mittelpunkt des Schachtes im Laufe der Zeit um rund vierzig Zentimeter eingesunken. Der Schacht liegt auf einem Kreuzungspunkt des irdischen Nordsüd-Gitters, am Grund des Schachtes befindet sich wie im Eingangsbereich ebenfalls ein Resonanzkörper, der durch den Kreuzungspunkt zur Resonanz angeregt wird.



*Der Wall der Schanze*

Inmitten der Schanze befindet sich ein abgeäunter Teil mit jungen Bäumen, der nicht betreten werden kann. Dort muteten wir die Wasserschlaufe der Schanze.

Die von uns so bezeichnete Wasserschlaufe ist ein Phänomen, das wir bisher ausschließlich auf Kelten-schanzen muten konnten (Ausnahmen sind alte Kirchen, die in späterer Zeit auf diese relativ stark strahlenden Plätze gesetzt wurden, wobei die restlichen Kennzeichen der Schanze eliminiert wurden, um den Gläubigen keinen Hinweis zu bieten, woher die

genutzten energetischen Effekte stammen. In diesen Kirchen steht der Altar in der Regel im Mittelpunkt über der Wasserschlaufe, wobei sich die dazugehörige Blind Spring meist hinter dem Altar befindet). Wir kennen keine Schanze, die keine solche Wasserschlaufe enthält, weswegen wir zu der Überzeugung kamen, dass es sich hierbei um eine künstlich angelegte Wasserführung handeln muss.

Eine Wasserschlaufe sieht folgendermaßen aus: Das Wasser einer aufsteigenden Blind Spring wird angezapft und dann schlaufenförmig

im Kreis geführt, um dann auf einer anderen Ebene abzufließen. Die Breite dieser Wasserführung liegt immer bei rund einem Meter, während der Durchmesser der Schlaufe variabel ist, was wohl mit der zu erzeugenden Wirkung im Zusammenhang mit den geologischen und geomantischen Gegebenheiten gesehen werden muss.

Eine Wachstumslinie verläuft im östlichen Schanzenbereich nordsüdlich. Optisch ist sie auch am stärkeren Baumbewuchs erkennbar.

Wachstumslinien (auch bekannt als Leylines, Drachenlinien usw.) sind eine besondere Art von energetischen Strukturen. Wir nennen sie so, weil im unmittelbaren Bereich einer solchen Linie ein zum Teil sehr starker Pflanzenwuchs im Vergleich zum Bewuchs neben der Linie festgestellt werden kann. Wachstumslinien haben einen Durchmesser von rund dreißig Metern, sie hängen wie prall gefüllte dicke Gartenschläuche in der Landschaft, können auch über einer Gegend in der Luft hängen (Beispiel: über einem Tal zwischen zwei Bergen) oder, was relativ häufig vorkommt, teilweise oder ganz im Boden liegen. Eine gemutete Wachstumslinie von nur wenigen Metern „Breite“ liegt im Boden, es ragt nur der obere Teil der Linie heraus. Das lässt sich radiästhetisch sehr gut nachweisen, indem man sich an den Rand der Linie heran tastet und diese Messung in verschiedenen Höhen wiederholt.

Hier die Funktion oder die recht komplizierte energetische Zusammensetzung und Eigenschaft einer Wachstumslinie zu erklären, würde den Platz dieses Artikels sprengen. Nur so viel: Der Pflanzenbewuchs wird sehr stark angeregt (wie schon gesagt), und ein Effekt, der nur Wenigen bekannt ist, aber eine Erklärung dafür bietet, warum alte „Kultstätten“ und später christliche Einrichtungen im Bereich solcher Linien angelegt wurden: Im Grenzbereich einer Wachstumslinie können problemlos telepathisch Informationen über hunderte von Kilometern übertragen werden (Skin-Effekt). Voraussetzung ist allerdings, dass sich die Sende- wie auch Empfangsperson im Bereich einer Wachstumslinie aufhalten. Muss man sich dann noch wundern, dass diese Funktion erfolgreich streng geheim gehalten wurde?

*(Skizze und Fotos: Gernot L. Geise)*



*Der Korrekturschacht war vegetationsfrei*